

Berliner

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **15 (1889)**

Heft 51

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Parlamentsbericht.

Komische Redaction!



Wenn Sie so fortfahren, unzufrieden zu sein mit meinen Berichten, welche ich Ihnen von Bern aus sende, so schreibe ich mich auf den Typographen an. Den Meistern, welchen ich schon lange im Herzen trage, den kann ich Ihnen endlich auch zeigen, damit Sie einmal wissen, daß der Mensch mit seinen höhern Zielen wächst.

„Nieder mit dem Respekt!“ heißt die Kocher'sche Marschallin und unter dieser Fahne marschirt hier die ganze Etwas-zu-sagen-habende Eidgenossenschaft.

Sie werden die Konsequenzen hievon noch bejammern, wie Jeremias die Trümmer von Karthago.

Das Messer ist schon gespannt, welches auf Sie und Ihre Kollegen alle abgeschossen werden soll. Es heißt:

„Nieder mit dem Respekt!“

Die Post will von der Veltelerei der Zeitungvertreiber Nichts wissen; sie hat es endlich satt, für die unzähligen Vorschriften (Chicanen sagen die Verleger in ihrer habgierigen Verblendung) und die oft mangelhafte Distribution der Zeitungen, auch noch billigere Portosätze zu machen.

„Und sie hat Recht“, sagt hier Alles und ich stimme donnernd mit ein, denn gibt es ein teuflischeres Lächeln als das Ihre, wenn Sie mein Gesuch um Salärerhöhung abweisen?

O könnte ich Sie und die ganze Presse überhaupt einmal dazu bringen zu streifen! Zu streifen mit Ihrer Hochachtung vor nicht Hochachtbarem, mit Ihrer Anbetung vor nicht der Anbetung Würdigem, mit Ihrer Reclame

vor ganz Gewöhnlichen, vor Ihrer politischen Zutrauensbasel, womit Sie die Männer Ihres Herzens versilbern, kurz streifen mit Allem, was Sie politische Tugend nennen und das in der That und Wahrheit nichts Anderes sein kann, als der Versuch, eine Silber- oder Goldquelle zu bohren, wo alles ganz verbohrt ist.

Mit dem Streik braucht Ihnen nicht mehr vor ihrer Gottähnlichkeit bange zu sein; dann kehrt das Vermischte zurück und das Bundespalais wird einen Ton anstimmen, welcher bis jetzt noch nicht von dieser Harfe ausgegangen.

Die Presse hat es wie der Napoleon, der Nichts nützt, wenn er nicht gerollt ist, d. h. also, wenn man sie nicht braucht. Je größer der Staatsmann durch sie geworden, desto mehr laßt er über sie. *Tempora mutantur!* Die Post macht es ebenso.

Warum thut es die sogenannte „öffentliche Meinung“ ihr nicht gleich? Weil ihr der Muth fehlt zum Courage. Das ist's, da habt Ihr den Percy! „Nieder mit dem Respekt!“ schreit Euch die Post an, „und so werden Euch National- und Ständerath ansingen und Euer Begehren mit Recht abweisen. Schon jetzt könnte ich Ihnen detaillirten Bericht über die Verhandlungen geben, den Sie natürlich subito veröffentlichten, mir aber das Honorar verweigerten, weil ich ihn zu frühe geschickt habe. Oh — h!“

Wer da die Influenza nicht kriegt, der hat keine zu verlieren. Sie wird kommen, man weiß es; aber man hält sie für ungefährlich, wenn sie die Pferde der Eidgenossenschaft nicht angreift! Die Presse hat diese Härte verdient.

Verzeihen Sie mir, wenn mich das Feuer des Augenblicks dahin riß und ich schwach wurde, wo ich hätte stark bleiben sollen.

„Nieder mit dem Respekt! Nieder mit der Presse!“

Das sind die Posaunenstöße der Gegenwart, womit ich verbleibe Ihr mit der Post befreundete

Trüller.

Ein guter Rath.

Der edle Fürst von Monaco
Er lebt in dulce júbilo.
Er mäset sich von rouge et noir;
Fürwahr, ein fürstlich Exemplar.

Manch armer Teufel schießt sich tott
Im Spielverlust und Geldesnoth,
Des Fürsten lächelnd Angesicht
Kriegt darum keine Runzeln nicht.

Der Tod ist ja das beste Kraut
Für jedes Jucken auf der Haut.
Warum zum Spieltisch zog's ihn hin?
Jetzt hat er Ruh vor seinem Spleen.

Horch? war das nicht ein zweiter Schuss?
Lieb Weibchen, gib mir einen Kuss.
Sprich, Herzogin von Richelieu,
Ist das nicht reizend pour nous deux?

Süss-sauer drauf die Fürstin spricht:
Ganz chicque ist das Plaisir doch nicht.
Die Todten zwar sind mir egal,
Doch sehen' ich mich vor dem Skandal.

Ich wüsst' ein Mittel, unfehlbar,
Das schützt vor Schande und Gefahr.
Ein kleines Keugeld zahlen wir
Für Jeden, der sich mordet hier.

Wir legen's in die Armenkass',
Das wär' ein kapitaler Spass.
Der Goldstrom fließt nicht minder drum,
Und — böse Mäuler würden stumm.

Was meinst du? Tausend Francs per Stück?
Wir spüren's nicht, und doch wär's chicque.
»Dein Rath ist Goldes werth, fürwahr,
Goldweibchen, du bist wunderbar.«

Doch plötzlich eine Stimme schallt
In's Schäferstündchen grausig; Halt!
»Schieß du dich selber vor den Kopf,
Zweitausend zahl' ich für dich Tropf!«

War das die Stimme des Gerichts?
Der Fürst erbleicht, antwortet Nichts,
Und schlotternd denkt die Richelieu;
»Pas beaucoup pour un prince, parbleu!«

Der Schulmeisterstreik in Spanien.

Thränen rinnen, stille Thränen rinnen auf des Lehrers Wangen;
Denn in Spaniens escuela streift der arme preceptor.

Die Regierung, gobierna, stellt ihm ein die schul'd'ge Zahlung,
Bleibt ihm längst Verdientes schuldig, schuldig sein salario.

Daher streifen die maestros. Alle armen preceptores
Sitzen traurig sin moneda dentro casa, in dem Haus.

Für den rohen Kampf der toros find't der Staat genug dinero;
Matadores, picadores haben Geld im Ueberfluß.

Werden wir republicanos, kriegen dann nostra moneda!
Nieder mit der monarquía! Hoch Sagasta, Castellar!

Schöne Waare.

In Frankreich hat man abgeschafft
Zündhölzer der Regie.
Die Dinger waren wunderschön,
Doch zündeten sie nie.
Was gegen sie man sprach allein,
Soll zündend nur gewesen sein.

Schaaf.

Herr Schaaf, der fromme Heilsmajor, dem will es nicht mehr passen,
Die musikalische Heilsarmee hat lieber er verlassen.

Er ist gegangen nach Berlin, der Stadt der argen Sünden
Und eine neue Stadtmission will er daselbst nun gründen.

Warum auch nicht? Was doch schon längst Herr Stöder thar' vollbringen?
Das muß, wir zweifeln nicht daran, auch diesem Schaaf gelingen.

Eine Schutzmarke.

Es will der deutsche Bundesrath
Von Arbeitsschutzgesetz
Nichts wissen — wenn man davon spricht,
So kann es ihn verlegen.
Die Schutzmark wär' von diesem Schutz,
Auch sicher keine gute:
In einer Hand das Zuckerkert,
Die andre mit d. r. Ruthe.

Serb Whistisch zu Mistisch: Aber nicht wahr, Kamerad, es waren doch schönere Zeiten, als wir noch von einem Manne, statt wie jetzt von einem Knaben regiert wurden. Damals wurden meine Schweine stets viel fetter!

Mistisch: Schweig' mit solch landesverräterischem Geschwätz; wie kann man nur ein solcher Melancholiker sein!!

Berliner: Ich würde mich gern, durch die Rede des Abg. Wörmann begeistert, in Kamerun niederlassen, aber ich fürchte, daß dort die Kannibalen — Kameruner Reisender: O, für den Winter dürfen Sie sich nicht ängstigen — die Schwarzen essen uns nur in Monaten ohne r, denn die Kameruner sind schon civilisierter als die anderen, sie sind Gourmands.